

Der Bibeltext zur heutigen Predigt steht im Römerbrief im Kapitel 1.
Ich lese Ihnen die Verse 18 bis 32 nach der Übersetzung der Guten Nachricht vor.

*Alle Menschen sind nämlich dem Gericht Gottes verfallen
und dieses Gericht beginnt schon offenbar zu werden.
Sein heiliger Zorn wird vom Himmel herab alle treffen,
die Gott nicht ehren und seinen Willen missachten.
Mit ihrem verkehrten Tun verdunkeln sie die offenkundige Wahrheit Gottes.
Denn was Menschen von Gott wissen können, ist ihnen bekannt.
Gott selbst hat ihnen dieses Wissen zugänglich gemacht.
Weil Gott die Welt geschaffen hat, können die Menschen sein unsichtbares Wesen,
seine ewige Macht und göttliche Majestät mit ihrem Verstand an seinen Schöpfungswerken
wahrnehmen. Sie haben also keine Entschuldigung.*

*Obwohl sie Gott kannten, ehrten sie ihn nicht als Gott und dankten ihm nicht.
Ihre Gedanken liefen ins Leere und in ihren unverständigen Herzen wurde es finster.
Sie gaben sich für besonders gescheit aus und wurden dabei zu Narren:
An die Stelle des ewigen Gottes in seiner Herrlichkeit setzten sie Bilder von sterblichen
Menschen und von Vögeln und vierfüßigen und kriechenden Tieren.*

*Darum lieferte Gott sie ihren Begierden aus und gab sie der Ausschweifung preis,
sodass sie ihre eigenen Körper schänden.
Sie tauschten den wahren Gott gegen ein Lügengeschpinst ein,
sie haben die Geschöpfe geehrt und angebetet anstatt den Schöpfer
– gepriesen sei er in Ewigkeit, Amen!*

*Darum lieferte er sie schändlichen Leidenschaften aus.
Ihre Frauen vertauschten den natürlichen Geschlechtsverkehr mit dem widernatürlichen.
Ebenso gaben die Männer den natürlichen Verkehr mit Frauen auf und entbrannten in
Begierde zueinander. Männer treiben es schamlos mit Männern.
So empfangen sie am eigenen Leib den gebührenden Lohn für die Verirrung ihres
Denkens.
Weil sie es verwarfen, Gott zu erkennen,
überließ er sie ihrem untauglichen Verstand,
sodass sie alles Verwerfliche tun.*

*Es findet sich bei ihnen jede Art von Unrecht, Niedertracht, Gier, Gemeinheit.
Sie sind voll Neid, sie morden, streiten, betrügen und stellen einander Fallen.
Sie reden gehässig über andere und verleumden sie.
Sie verachten Gott, sind gewalttätig, überheblich und prahlerisch.
Sie sind erfinderisch im Bösen. Sie wollen sich ihren Eltern nicht unterordnen.
Unverständlich sind sie und unzuverlässig, lieblos und ohne Erbarmen.
Dabei kennen sie genau den Willen Gottes und wissen, dass alle, die so etwas tun,
vor seinem Gericht den Tod verdient haben.
Trotzdem tun sie es und ermuntern mit ihrem Beifall auch noch andere, die so handeln.
Amen.*

Predigt zu Römerbrief 1,18-32 Von der Universalität der Sünde

Liebe Mitchristen,

den Römerbrief auslegen,
ist jeweils wie Klettern am überhängenden Berg.
Man kann da zwar weit hinaufkommen und auch tief in den Abgrund blicken,
– aber man kann da auch einfach nur abstürzen und zerschellen.

Auch heute besteht also dieses Risiko.

Deshalb werde ich mich im Folgenden in mehreren Anläufen auf verschiedenen Ebenen dem heutigen Bibeltext anzunähern versuchen.

Denn was Sie soeben gehört haben,
bedarf gleich *mehrerer* Kommentare und *erläuternder* Worte.

Denn ganz ehrlich:
Einfach nur so

– ohne, dass diese Predigt eben *Teil* einer ganzen Reihe von Predigten zum gesamten Römerbrief wäre –
hätte ich den heutigen Bibeltext wohl kaum für eine «normale» Sonntagspredigt gewählt.

Wir hören darin nämlich, wie *verderbt* die ganze Menschheit ist und welche Macht – ja sogar Allmacht – die Sünde über alle Menschen ausübt;
– und so erfahren wir auch gleich,
wie Paulus diese Verderbtheit mitunter an der *Homosexualität* festzumachen versucht,
womit der Apostel ein theologisches Urteil über Schwule und Lesben fällt, dessen sich die Kirche noch viele Jahrhunderte lang in unreflektierter Weise bediente.

Der heutige Text ist also gewiss nicht harmlos!

Gerade die kirchliche Stigmatisierung all jener, die ihre Sexualität *anders* als monogam und heterosexuell lebten, hängt mit solchen und ähnlichen Beurteilungen zusammen.

So hören Sie,
dass ich dem heutigen Bibeltext gewiss nicht vorbehaltlos folgen kann und will, sondern dass sich da bei mir schon zu Beginn ein Widerspruch gegen die Argumentation von Paulus regt.

Aber

- und damit kommen wir nun bereits zu einer zweiten und anderen Ebene unserer Annäherung an den Text –
- Paulus steht eben *selber* – als er den Römerbrief verfasst – vor einem steilen und überhängenden Berg;
- nämlich vor einem gewaltigen Probleberg:

Der Apostel spürt im Winter des Jahres 54

- er befindet sich da ein letztes Mal in der Gemeinde in Korinth – ,
- wie sein so neues und anderes Missionsverständnis
- und damit sein ganzes Lebenswerk –
auf dem Spiel steht;

denn er weiss,

dass es besonders in Judäa Gegner gibt, die sich zwar als Christen verstehen, die aber seine *beschneidungsfreie* Mission unter den Nicht-Juden in keiner Weise tolerieren, sondern immer wieder in *ihrem* Sinne zu «korrigieren» versuchen, wenn sie mit den durch Paulus gegründeten Gemeinden in Kontakt geraten.

Für diese *jüdischen* Christen gilt die *Tora*

- also das Gesetz und die Weisung Gottes an sein Volk –
- nämlich nach wie vor,
- und nach *ihrem* Verständnis ist es infolgedessen *nicht* möglich,
- zum wahrhaftigen Volk Gottes zu gehören «*allein*» auf Grund des Glaubens an Christus und «*allein*» mit Hilfe der beschneidungsfreien Taufe.

Paulus jedoch hat sich gerade für ein *solches* Heils- und Missionsverständnis unter den Nicht-Juden eingesetzt

- und auf diese Weise *neue* christliche Gemeinden
- oft im Umfeld der Synagogen –
- ins Leben gerufen.

Paulus spürt, dass ihm diese Gegner nun daraus einen Strick drehen wollen.

In ihren Augen hat er nämlich die Zugehörigkeit zum wahrhaftigen «Volk Gottes» zu einem viel zu *niedrigen* Eintrittspreis an die Nicht-Juden *verscherbelt* und *verraten* und mithilfe der beschneidungsfreien Taufe zu einem Dumping-Preis *verschenkt*.

Darum beabsichtigt Paulus demnächst nach Jerusalem zu reisen, um eine einvernehmliche Lösung mit den massgeblichen Kräften in Jerusalem zu erwirken, und er will der dortigen Gemeinde auch eine Kollekte überbringen, die gerade in *paulinischen* Gemeinden gesammelt wurde, um die massgeblichen Autoritäten möglichst gnädig zu stimmen. (vergl. Röm 15,25-32)

Indes:
Paulus wird vor dieser Reise von *dunklen* Gedanken und Vorahnungen umgetrieben.

Wird man ihm in Jerusalem auch *wohl genug* gesonnen sein?
Oder wird man ihm dort das Fell über die Ohren ziehen?

Er weiss ja nicht, was auf ihn zukommen wird,

- aber *wir* wissen es im Nachhinein;
und so wissen wir eben auch,
dass die Befürchtungen des Apostels *nicht* aus der Luft gegriffen waren.
Die Apostelgeschichte erzählt uns nämlich,
dass Paulus bei Tumulten im Tempel gefangen gesetzt
und einige Jahre später als Gefangener nach Rom überbracht wurde.

Jedoch zum Zeitpunkt der Entstehung des Römerbriefes kennt Paulus diese Zukunft nicht.

Er sorgt sich – in Anführungszeichen – um «sein» Evangelium,
also um «sein» Heilsverständnis,
das auch den Nicht-Juden – nach damaligem Verständnis den «Heiden» –
die Zugehörigkeit zum Volk Gottes ermöglichen wollte.

In *dieser* Situation schreibt der Apostel also den Römerbrief;
– und dieser Brief richtet sich darum an *zwei* Adressaten:

Vordergründig ist der Brief an die ihm *unbekannte* Gemeinde in *Rom* gerichtet,
die er nach der Überbringung der Kollekte
und der erhofften Aussöhnung mit seinen Gegnern in Jerusalem
besuchen will.

Hintergründig aber argumentiert Paulus in diesem Brief auch bereits gegen seine *Gegner*,
– denn der Römerbrief ist nicht nur eine Gesamtdarstellung
der neuen und jetzt eben im Entstehen begriffenen christlichen Religion,
sondern er ist eigentlich auch so etwas,
wie eine im Kopf von Paulus entstehende *Verteidigungsrede gegen seine Gegner*,
um denselben dann in Jerusalem
sein so neues und anderes und *universales* Heilsverständnis
möglichst einleuchtend und umfassend erläutern und erklären zu können.

Im Römerbrief legt der Apostel also dar,
wie das Evangelium von Jesus Christus alle bisherigen Heilswege *überholt* und
überwunden hat,
und wie Gott selber durch Jesu Kreuzestod – so sieht es der Apostel –
nun *allen* Menschen einen neuen und universalen Heilsweg eröffnet hat. (vergl. z.B. Röm 3,21- 22)

Aus *diesem* Grund hat der Römerbrief immer etwas *Grundsätzliches*:

Sein Hauptgedanke ist die *Universalität des Heils in Jesus Christus für alle Menschen*,
aber um die Notwendigkeit des nun so neuen Heilsverständnisses jedem Adressaten
bewusst zu machen,
muss Paulus erst die Heilsbedürftigkeit aller Menschen aufzeigen und deutlich machen.

Genau dies tut Paulus in den ersten drei Kapiteln des Römerbriefes; (=Röm 1,18-3,20)

- und er beginnt mit seiner Argumentation im heutigen Bibeltext, worin die These laut wird, dass kein einziger Mensch aus eigener Kraft seinen Weg zum Heil und damit zu Gott finden kann.

Denn *alle* Menschen

- im heutigen Bibeltext ist besonders von den Nicht-Juden die Rede, ein Kapitel später von den Juden – sind ausnahmslos der Sünde unterstellt.

Ein jeder bedarf darum des Heils;

aber keiner – auch nicht ein einziger – kann es sich selber erwirken!

Deshalb dient bei dieser Argumentation die Homosexualität

«nur» – in Anführungszeichen – als Mittel, um die Allgewalt der Sünde zu *illustrieren*;

- womit ich uns bewusst machen will, dass man bei genauerem Hinsehen die Homosexualität nochmals anders bewerten muss – ;

aber die eigentliche Potenz der Sünde zeigt sich meines Erachtens

dann doch sehr anschaulich,

wenn der Apostel in den Versen 29 bis 31 ausholt und sagt:

Es findet sich bei ihnen jede Art von Unrecht, Niedertracht, Gier, Gemeinheit.

Sie sind voll Neid, sie morden, streiten, betrügen und stellen einander Fallen.

Sie reden gehässig über andere und verleumden sie.

Sie verachten Gott, sind gewalttätig, überheblich und prahlerisch.

Sie sind erfinderisch im Bösen. Sie wollen sich ihren Eltern nicht unterordnen.

Unverständlich sind sie und unzuverlässig, lieblos und ohne Erbarmen.

Kurz:

Paulus will am Anfang des Römerbriefes aufzeigen, wie universal die Sünde ist; wie sehr also *alle* Menschen unter die lebenszerstörerische Macht der Sünde gestellt sind, damit Paulus dann an anderer Stelle noch viel mehr und *umso überzeugender* von der *Universalität des Heils* in Jesus Christus reden kann.

(z.B. Röm 3,21-5,21; 7, 24-25 und an ganz vielen anderen Orten...)

Damit komme ich nun auf eine dritte und nochmals andere Ebene unseres Annäherungsversuchs an den Bibeltext zu sprechen:

Der eigentliche Grund,

weshalb ich mir in dieser Predigtreihe diesen durchaus schwierigen Text gewählt habe,

liegt darin,
dass vor 100 Jahren Karl Barth seinen Kommentar zum Römerbrief herausbrachte;
womit der damalige Dorfpfarrer von Safenwil ein derart epochales Werk veröffentlicht hat,
welches ihn zu einem der bedeutendsten – wenn nicht gar *zum* bedeutendsten –
Theologen des 20. Jahrhunderts und zum Begründer der dialektischen Theologie machte.

Es ist an dieser Stelle natürlich nicht möglich, allzu weit über Karl Barth auszuholen,
aber es ist schon *eindrücklich*,
wie Barths Theologie eigentlich genau mit diesem *Grundgedanken des heutigen
Bibeltextes* beginnt.

Nichts – aber auch gar nichts! – , was wir Menschen tun,
hat irgendetwas – aber auch schon gar nichts – mit Gott zu tun!

Barth richtet seine *vernichtende* Kritik über alles und jedes in der Welt
besonders auch gegen seine theologischen Lehrer,
welche als Vertreter des sogenannten Kultur-Protestantismus
das Christentum *und* das Bürgertum *und* den Dienst am Vaterland
zu einem einzigen, kulturellen *Einheitsbrei* formten,
so dass das so ganz und gar *andere* und *fremde*
und bisweilen auch *sperrige* «Wort Gottes»
in diesem Einheitsbrei eingestampft und eingeebnet wurde
und zu keiner Systemkritik mehr fähig war.

Und Barth sah wie kein anderer zuvor
– und er stand da sicher auch unter dem Eindruck der Gräueltaten
des soeben zu Ende gegangenen 1. Weltkrieges – ,
dass alles, was Menschen taten und aus sich hervorbrachten
einzig in der Kategorie des *Götzendienstes* verstanden werden durfte.

Barth wurde deshalb nicht müde,
den *unendlichen qualitativen Unterschied* zwischen Gott und den Menschen
immer wieder herauszuarbeiten und stets aufs Neue zu betonen:
Gott im Himmel und der Mensch auf der Erde
– das ist das Erste und beinahe Einzige,
was Barth aus dem Römerbrief
– und nicht nur aus dem Römerbrief,
sondern aus der ganzen christlichen Offenbarung –
herausliest.

Und um jede Verwechslung,
jede ehfurchtslose Annäherung des Menschen an Gott auszuschliessen,
spannt er beide,
Gott und Mensch, Himmel und Erde, Schöpfer und Geschöpf,
durch eine letzte *Erhebung der Überlegenheit Gottes*
und eine letzte *Vertiefung der Unterlegenheit* des Menschen auseinander.

Denn zwischen Gott und uns liegt gleichsam eine «Gletscherspalte», eine «Polarregion», eine «Verwüstungszone»; – so sagt es Barth.

Die einzige Beziehung des Menschen zu Gott ist quasi seine «Beziehungsunfähigkeit»; also seine Gottverlassenheit.

Kurz:
Die Welt – so wie Barth sie erfährt und begreift – ist absolut «gott – *Bindestrich* – los.» Sie ist ausschliesslich der *Sünde* anheimgestellt, in der gerade die vermeintlich *frömmsten* Unterfangen des Menschen ständig und einzig das Geschöpf mit dem Schöpfer verwechseln (vergl. Röm 1,22-25) und wo folglich ausschliesslich *Götzen* angebetet werden;
– aber eben nie der lebendige und wahre Gott, wie er sich in Jesus Christus gezeigt und geoffenbart hat, der am Kreuz klagend fragte, *warum* ihn Gott verlassen habe.

Und Barth spürt als Pfarrer die Bedrängnis, dass wir als Theologen zwar von Gott reden sollen; dass wir als Menschen aber *nie* von Gott reden können, da Gott immer der Jenseitige und ganz Andere ist.

Indem wir aber als Theologen um unser Sollen und um unser Nicht-Können wissen, geben wir Gott erst wirklich die Ehre. Und so wird unsere *Bedrängnis* auch unsere *Verheissung*, dass *Gott* dann nämlich in einem unserer menschlich-allzu-menschlichen Worte *dennoch* redet und reden kann, da er sich am Kreuz so ganz anders als erwartet gezeigt und geoffenbart hat und an dieser Welt auch nur «vorbeigeht»;
– gleichsam «wie eine Tangente, die den Kreis einzig an einem Punkt berührt.»

Darum bleibt das Reden von Gott für Barth immer eine «unmögliche Möglichkeit», und wirkliche Theologie ist folglich die «Rede vom Unsagbaren».

Indes – , gerade als kirchliche und christliche Theologen können wir nur immer wieder auf diesen einen Punkt der Gottverlassenheit Jesu am Kreuz zurückkommen und von diesem Kreuz- und Schnittpunkt reden, da Gott in diesem *einen* Punkt die Welt «senkrecht von oben» «wie ein Blitz» durchkreuzt und durchschritten hat.

Und beim älteren Barth wird dieser eine Punkt dann auch immer weiter ausgedehnt, bis er dann letztlich so gross und weit wird, dass darin die ganze an sich gottlose Welt aufgeht und gnädig umfassen wird.

Das also war eine kleine Einführung in die frühe Theologie Karl Barths, die darin ihren Anfang nahm, dass er die Welt – wie auch im heutigen Bibeltext beschrieben – als absolut sündig und verloren empfand.

Und so komme ich nun auf eine vierte Ebene zu sprechen,
die einiges abzurunden versucht:

Sicherlich kann man den heutigen Bibeltext nicht so verstehen,
als ob damit bereits alles über die Welt und über uns Menschen ausgesagt wäre.

Aber manchmal denke ich so vor mich hin,
dass sowohl Paulus wie auch Karl Barth
die Welt mit ihrer radikalen Kritik
– und es ist eben eine absolut radikale, abgrundtiefe Kritik –
doch sehr klar und deutlich gesehen und wahrgenommen haben.

Denn irgendwie stimmt etwas mit uns Menschen nicht.
Irgendwie sind wir von Grund auf verdreht und verpolt und falsch gewickelt.

Wenn ich zum Beispiel höre,
wie Menschen über ihre Arbeitswelt klagen,
da sie diese wie ein Hamsterrad erleben, das sich beständig schneller dreht,
dann wird mir bewusst,
dass wir ja alle an und in diesem grossen Hamsterrad drehen
und von diesem Hamsterrad getrieben sind.
Und so bleibt es oft unklar,
wer nun der *Treiber* und wer der *Getriebene* ist;
beziehungsweise mir wird zunehmend klarer,
dass wir Menschen fast immer beides *zugleich* sind.
Denn wir sind die *Täter* wie auch die *Opfer* der Sünde,
die uns beständig vom guten und gelingenden Leben entfremdet.

Und wenn ich dann von der grossen Politik höre,
von all den vielen und unauflösbaren Konflikten in dieser Welt,
und davon wie einige mit diesen Konflikten ihr grosses Geld verdienen
– während andere verhungern,
und wenn ich mir auch das Erstarken des Rechtspopulismus
und das Aufkommen der Diktaturen vor Augen führe
– und dann wiederum an die vielen Flüchtlinge denke,
dann wird mir manchmal fast schlecht
und ich frage mich,
ob wir bereits wieder in einer Vorkriegszeit leben,
da unsere Welt von der Allgewalt der Sünde regiert wird
und mit Gott – so will es mir scheinen – wirklich gar nichts zu tun hat
und auch gar nichts mehr zu tun haben will.

Unsere Religionslosigkeit im Westen,
die sich für mich *auch* in der materiellen Gier zeigt,

wird meines Erachtens noch üble Folgen haben.

Das Gericht Gottes ist gleichsam angerichtet,
und wir leben gegenwärtig in gar keiner guten Zeit;

– und so gebe ich, wenn ich die Welt *auf diese Art und Weise* wahrnehme,
dem 1. Vers des heutigen Bibeltextes recht:

*Alle Menschen sind nämlich dem Gericht Gottes verfallen
und dieses Gericht beginnt schon offenbar zu werden.* (Röm 1,18)

Aber der Römerbrief redet ja nicht nur von der Universalität der Sünde,
sondern er redet auch von der *Universalität des Heils* in Jesus Christus
und damit von der *Hoffnung*,
die es allen Menschen und der ganzen Welt zu verkünden und offen zu halten gilt.

Deshalb schliesse ich für heute auch mit einem Bibelwort ab,
welches Paulus uns dann noch an späterer Stelle im Römerbrief
verkünden und verheissen wird:

*Denn ich bin mir gewiss: Weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten,
weder Hohes noch Tiefes
noch irgendein anderes Geschöpf
vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.* (Röm 8,38-39)

Denn *auch ich* bin der Überzeugung:

Bei Gott bleiben wir *aufgehoben*,
selbst wenn alles, was wir sind und haben,
dereinst fällt und *aufgehoben* wird.

Selbst wenn die *ganze Welt* aus den *Angeln* gehoben wird,
bei Gott

– dem letzten Grund und Urgrund,
unserem eigentlichen *Daseinsgrund* und *Hoffnungsgrund* –
sind und *bleiben* wir ---
--- *aufgehoben!*

Amen.

(Im Sinne einer Ergänzung und Lesehilfe möchte ich noch folgende Anmerkung zu den in Anführungszeichen gesetzten Begriffen im Abschnitt über Karl Barth machen: Karl Barth hat sehr oft selber genau diese und ähnliche Metaphern, Sprachbilder und Begriffe verwendet, um seiner Theologie Ausdruck zu geben. Die Formulierungen stammen in der Regel von ihm.)

Ich bitte Sie, sich zum Gebet zu erheben:

Unser Gott,

dass irgendetwas mit uns selber
und auch mit der ganzen Welt nicht stimmt,
das merken wir leider immer wieder;
und es macht uns sehr oft auch Angst; – grosse Angst sogar.

Wir wissen, wir können die grosse Welt nicht retten;

aber wir erfahren es auch immer wieder,
dass wir nicht einmal unsere eigene, kleine, und bisweilen sogar in Ansätzen heile Welt
vor unserem eigenen, fatalen Zugriff retten können,
unter dem uns das Glück zerspringt wie ein Glasperlenspiel.

Wir sind der Sünde unterworfen, die uns immer wieder vom guten Leben entfremdet.

Die Macht der Sünde folgt uns stets wie ein Schatten
und überschattet bisweilen auch alles.

Unser Gott,

in dir gibt es keine Schatten.

Du hast mit deinem Schöpferwort am Anbeginn der Welt gesagt:
«Es werde Licht!»

Gib deshalb auch uns dein Schöpferwort,
dass es uns leuchte und uns erleuchte.

Nur in deinem Licht können wir unsere eigenen Schattenseiten gnädig annehmen lernen,

und nur durch dein Wort können wir auch anderen Menschen ein kleines Licht auf ihrem Weg werden.

Mach auch durch uns die Welt ein klein wenig heller.

Und alles, was uns sonst noch bewegt, das fassen wir zusammen,
wenn wir gemeinsam das Unser-Vater beten:

*Unser Vater im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

Sie können sich wieder setzen.

Und als Fortsetzung des Gebets singen wir nun vom Lied 21 die 1., 3. und 4. Strophe